



Aufn. Dr. Hell, Reutlingen

Burgfelden. St. Michaelskirche von Nordosten

Der Turm endete ursprünglich über dem vierten Geschoß. Nach K. Hecht „bald nach der Mitte des 11. Jhs.“. Das fünfte Geschoß und die Strebepfeiler später. Das Kirchendach mit handgestrichenen „Mönch- und Nonnen“ gedeckt.

KIRCHEN

Die St. Michaelskirche in Burgfelden

Von Oscar Heck, Tübingen

SÜDWÜRTTEMBERG-
HOHENZOLLERN

Der nordwestliche Rand der Schwäbischen Alb fällt steil ab. Unweit der Kreisstadt Balingen wird der Gebirgszug nach Südosten hin vom Eyachtal durchschnitten. Was man aus der Talebene nicht erkennt, wird einem bewußt, wenn man den

Höhenunterschied überwindet: die Höhenlinie ist kein Grat, sondern die nordwestliche Grenze einer Hochebene, die den in aller Kargheit anziehenden Charakter der Rauhen Alb besitzt. Nach Norden hin liegt in der Ferne der Hohenzollern;

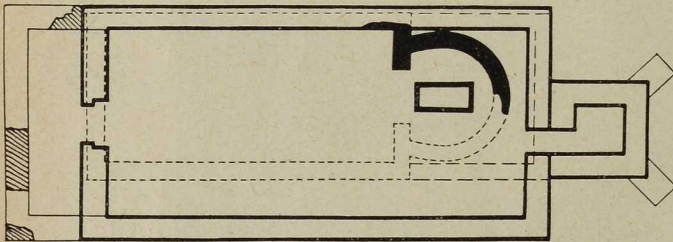


im Süden weiß der Beschauer auf schmalstem Grat die noch nicht hinreichend erforschten Ruinen der Schalksburg liegen. Zwischen diesen beiden das Mittelalter bezeichnenden Punkten weitet sich die Landschaft nach Westen über den Schwarzwald hin und läßt im Räumlichen Beziehungen aufleben, die von geschichtlicher Bedeutung sind.

Hier oben auf der Hochfläche der Alb, einige hundert Meter vom Steilrand abgerückt und von größeren Ansiedlungen weit entfernt, liegt das Dörfchen Burgfelden. Wäre nichts von seiner Geschichte bekannt, dann würde man dem abgelegenen und nicht leicht erreichbaren Ort schwerlich die Bedeutung zumessen, die es im frühen Mittelalter offenbar gehabt hat. Hans Jänichen berichtet überzeugend von dem Herrnsitz Burgfelden und verfolgt ihn zurück bis in die zweite Hälfte des 7. Jahrhunderts. Danach hatte Burgfelden bereits in frühmittelalterlicher Zeit eine bedeutsame Pfarrkirche, zugleich Hauskirche eines hochadeligen Geschlechts. An gleicher Stelle nimmt Hansmartin Decker-Hauff den früheren Anschauungen, die St. Michaelskirche in Burgfelden sei die Grablage der Hohenzollern gewesen, den letzten Grund. Er erwähnt u. a. eine Urkunde des Kaisers Heinrich IV. vom Jahre 1064, in der unter den Besitzümern des elsässischen Hausklosters der Habsburger in Ottmarsheim auch die Orte Dotternhausen,

links oben: Burgfelden. St. Michaelskirche von Südwesten

Das westlichste Fenster der Südseite ist romanisch; das rechts anschließende Fenster wurde statt einer späteren, roh eingebrochenen Fensteröffnung wieder auf die alte Größe reduziert. Zwischen den beiden gotischen Fenstern der ursprüngliche Zugang zur Kirche. Das spitzbogige Portal nahe der SW-Ecke stammt aus dem 14. Jh. Wie K. Hecht feststellte, wurde die gesamte westliche Giebelfront wohl nach einem Einsturz im 16./17. Jh. neu errichtet. Hechts Grabungen ergaben, daß sich die Westfront des dritten Baues etwa 2 m weiter westlich befand. Aufn. Dr. Hell, Reutlingen



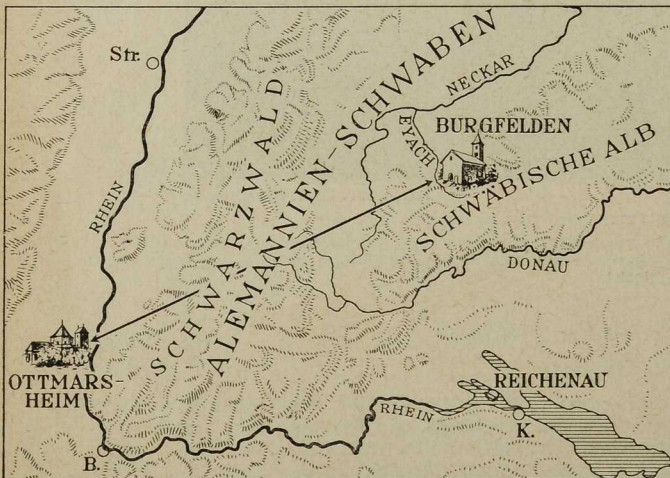
links Mitte: Grundriß der St. Michaelskirche nach G. Scheja

Das wichtigste Ergebnis der Grabung 1957 ist die Freilegung der hufeisenförmigen Apsis einer frühesten Kirche, die in der Chormitte das Grab der Stifter barg. Scheja datiert diesen ersten Bau in die erste Hälfte des 8. Jh. Er vermutet einen zweiten Bau auf gleichem Grundriß unter Verlängerung nach Osten mit erhöhtem Fußboden. Die jetzige Kirche (dritter Bau), nach Süden und Westen erweitert, stammt aus dem späten 11. Jh. Die Lage der einstigen Westfront wurde von K. Hecht festgestellt. Die heutige, zurückgesetzte Westwand ist aus dem 16. Jh.

links unten: * Karte

Von kurz vor 1050 bis in die erste Hälfte des 15. Jh. befand sich Burgfelden im Besitz des Habsburgischen Hausklosters Ottmarsheim im Oberelsaß

Nach den Forschungen von Jänichen und Decker-Hauff muß das Kloster Ottmarsheim den letzten (dritten) Bau der St. Michaelskirche und die Ausmalung veranlaßt haben.



Zu Seite 87

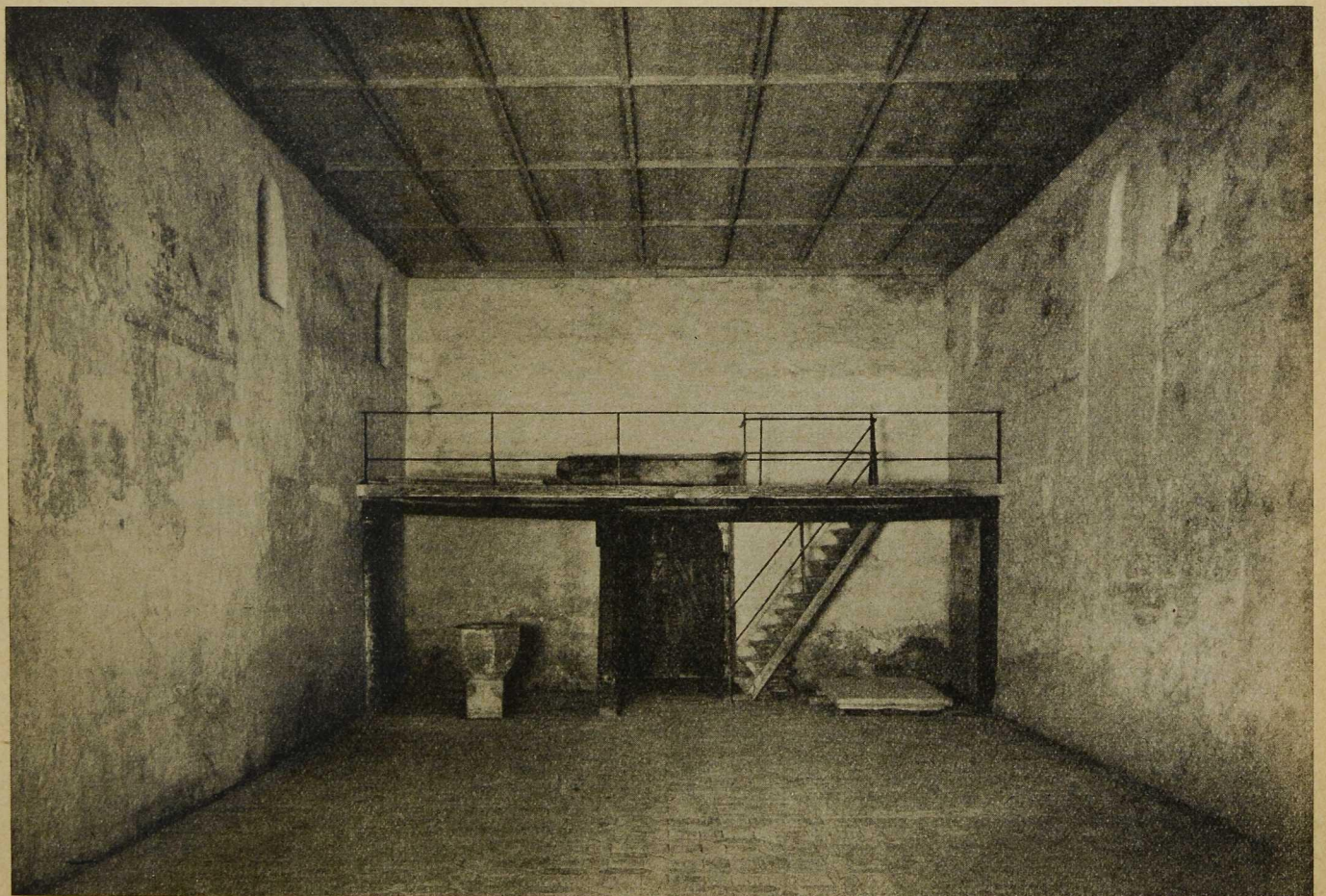
Inneres der St. Michaelskirche

oben: Blick nach Osten auf das Weltgerichtsbild

Die flache Holzdecke aus Lärchenholz ist zum Schutz der Wandmalereien neu eingezogen worden. Um die Grabungsergebnisse im „Chor“ sichtbar halten zu können, wurde der erhöhte Boden nicht mit Ziegeln wie im „Langhaus“ belegt, sondern mit teilweise aufnehmbaren Holzdielen. Die beiden Südfenster, deren Gewände ornamental bemalt sind, blieben in ihrer geschichtlich gewordenen Form erhalten, obwohl sie die Lichtführung ungünstig verändern. Die übrigen, nicht mehr in romanischer Fassung gewesen Fensteröffnungen wurden in ihre vermutlich frühere Gestalt zurückgeführt.

unten: Nach Westen gesehen

An der Empore, unter der der Taufstein aufgestellt worden ist, ein geschnitzter Ornamentbalken, wohl von der hölzernen Lettenschranke herrührend. Die Mitte des 16. Jh. erneuerte Westwand ohne Bemalung
Aufnahmen Dr. Hell, Reutlingen





▲ Bildmitte

Burgfelden. St. Michaelskirche.
Christus, in der Mandorla thronend

Der strenge Mäanderrahmen wird von der auch maßstäblich hervorgehobenen Figur des Weltgerichters kühn durchbrochen. Zu beiden Seiten des Herrn zwei schwebende Engel, die das Kreuz tragen.

Die Auserwählten

Zwei Gruppen von vierzehn und sechs Personen werden von Engeln zum Himmel geführt. Links der Erzengel Michael, der, zusammen mit dem auf dem Bild nicht mehr sichtbaren Apostel Petrus, zur Pforte des Paradieses gehört. Unten: Auf-erstehungsszene mit die Tuba blasenden Engeln.

Dürrwangen, Ebingen, Burgfelden, Tailfingen und Onstmettingen als Schenkungen des verstorbenen Grafen Rudolf, einem Glied des späteren Hauses Habsburg, genannt werden. Mindestens ein Jahrhundert lang war nach Decker-Hauff die Hauptlinie des Hauses Habsburg in Burgfelden begütert. Die große Bedeutung des Ortes lag aber offensichtlich lange vor dieser Zeit, als nämlich das dortige Hochadelsgeschlecht in den Frühzeiten der Christianisierung und der Ausbreitung des Christentums der Gegend um Burgfelden sein Gepräge gab. Jahrhunderte mußten vergehen, ehe die Geschichte von Burgfelden wieder erhellt werden konnte. Bei einer Grabung, die im Jahre 1848 in der St. Michaelskirche stattfand, wurden verschiedene Gräber gefunden und ausgeraubt; sichere Anhaltspunkte für die Datierung des Bauwerks ergaben sich indessen hieraus nicht.

Als sich im Jahre 1892 die St. Michaelskirche als baufällig erwies, mußte das gotische Steildach abgetragen werden. Während des zeitweilig unterbrochenen Abbruchs lockerte sich, von niedergehendem Regen gefördert, der Innenputz der Ostwand. Dabei traten Teile des romanischen Weltgerichtsbildes zum Vorschein. Wie es leider oft geschieht, so besaßen die beteiligten Handwerker auch hier nicht die notwendige Zurückhaltung und Geduld; noch vor Eintreffen fachlich geschulter Kräfte war die gesamte Malerei an der östlichen Querwand vom wohlgemeinten Eifer der Beteiligten „freigelegt“. Auf den Rat des damaligen württembergischen Landeskonservators Paulus, der die hohe kunstgeschichtliche Bedeutung der Malereien erkannte, übernahm der Staat das Bauwerk durch Ankauf. Leider waren damit die Malereien, die inzwischen auch an den Längsseiten gefunden wurden, noch nicht gesichert; das zunächst wichtigste, ein wasserdichtes Dach, konnte erst im Sommer 1893 errichtet werden. Bis dahin waren durch Nässe und Kälte nicht wieder gut zu machende Schäden an den Wandmalereien entstanden.

Bei der unmittelbar nachfolgenden Restaurierung legte man den Hauptwert auf die Erhaltung des Weltgerichtsbildes, während an den beiden Längswänden kaum das Erforderliche zur Sicherung des Bestandes geschah. Immerhin blieben die Wände von sonst nur allzu üblichen Ergänzungen und Übermalungen verschont, was als positiv zu vermerken ist.

Der Staatlichen Bauverwaltung von Baden-Württemberg ist es zu danken, daß sie sich im Jahre 1954 bereit erklärte, die

St. Michaelskirche unter Aufwendung namhafter Mittel erneut instandzusetzen. Als besonders erfreulich darf hervorgehoben werden, daß angesichts der erstangigen kunstgeschichtlichen Bedeutung des Bauwerks und seiner Malereien der Rat bester und erfahrenster Fachleute aus dem Bundesgebiet eingeholt und auch befolgt worden ist. Zeitlich wurde nicht gedrängt; dies kam der mühevollen Restaurierung der Wandbilder nur zugute. Besonderer Dank gilt dem um die örtliche Bauleitung besorgten Staatlichen Hochbauamt Rottweil, dessen Leiter, Regierungsbaurat Borst, in der Wiederherstellung der St. Michaelskirche eine Herzensaufgabe sah, die mehr Mühe, Sorgfalt und Geduld erforderte, als man glauben möchte.

An den Außenseiten des Langhauses, die größtenteils alten Putz aufwiesen, wurde möglichst wenig getan; mit Hilfe einer Kalkschlämme sind die größten Ungleichheiten ausgeglichen worden. Das Dach erhielt eine neue Deckung aus handgestrichenen, roten Mönch- und Nonnen-Ziegeln. Es wäre vielleicht richtiger gewesen, das Obergeschoß des romanischen Turmes zu entfernen und den Turmhelm selbst niedriger zu halten; doch war die bisherige Form des Turmes auch „historisch geworden“ und wurde daher belassen; das eine wie das andere hat seine Berechtigung.

Im Inneren der St. Michaelskirche ergab sich anlässlich der Gesamtrestaurierung die Möglichkeit, durch eine Grabung eingehender nach früheren Bauresten zu forschen, als es im Jahre 1896 bei Aufdeckung einiger Gräber geschehen war. Damals wurde u. a. ein Goldblattkreuz gefunden, wie es als Grabbeigabe aus alamannischen Reihengräbern bekannt ist. Die Lage des Grabes im Chor deutete auf eine bevorzugte Bestattung hin; die seinerzeit zutage gelangten Nebenumstände konnten indessen nie befriedigend geklärt werden. Die neue Grabung wurde im Jahre 1957 vom Staatlichen Amt für Denkmalpflege Tübingen (Landeskonservator Dr. Rieth) und Professor Dr. Georg Scheja von der Universität Tübingen durchgeführt. Nach Aufnahme des vor sechzig Jahren eingebrachten Betonbodens stieß man im Altarraum auf ein im Grundriß bogenförmiges Fundament, das sich nicht, wie früher angenommen, als Ummauerung der seinerzeit entdeckten Grabstätte erwies, sondern als Chorapsis einer frühesten Kirche, die G. Scheja auf Grund der hufeisenförmigen Anlage in die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts datiert.

Ostwand Weltgerichtsbild

Rechts von Christus der Gerichtsenkel, der weit ausholend mit langer Gabel die Verdammten zur Hölle hindrängt. Darunter die Erweckungsszene.

Zug der Verdammten

Rechts vom Gerichtsenkel entwickelt sich die Gruppe der sechzehn Verdammten, bedrängt und gezogen von zwei Teufelsgestalten. Rechts die Höllenpforte, durch die sich die Verurteilten zwängen.

Aufnahmen Dr. Hell, Reutlingen

Gleichzeitig gelang es, eine Folge von drei Bauten festzustellen, die im abgebildeten Grundriß dargestellt sind. Auf die Einzelheiten der Grabung und der zeitlichen Einordnung kann in diesem Rahmen nicht eingegangen werden. Es sei auf den aufschlußreichen Vorbericht verwiesen.

Denkmalpflegerisch mag noch interessieren, daß versucht worden ist, die wertvollen Ergebnisse der Grabung auch künftig zu zeigen. Zu diesem Zwecke wurde der wesentlichste Teil des Grabungsloches allseitig senkrecht ummauert. Da gegenüber dem Kirchenniveau keine ausreichende Kopfhöhe vorhanden war, wurde das Sichtloch mit leicht abnehmbaren Bohlen überdeckt. Dies zwang dazu, auch die andere Hälfte des Altarraumes mit einem Holzboden zu versehen; die einheitliche Wirkung des Raumes wird durch diese Maßnahme kaum gestört.

Für den nun unmittelbar vor dem Altarraum aufgestellten Altar wurde eine vorhandene gotische Platte verwendet. Der Fußbodenbelag aus alten Ziegelplatten stammt aus dem Kloster Bernstein (Lkr. Horb). Für die Fenster ist eine einfache Verglasung aus hellen, fast farblosen Antikgläsern gewählt worden. Zwei große Fenster im Langhaus — ungute Zutaten aus späterer Zeit — wurden in ihre einstige Form zurückgeführt.

Bis zur Instandsetzung der St. Michaelskirche hatte der Bau einen offenen Dachstuhl, der keine Gewähr für eine einigermaßen ausgeglichene Temperierung des Raumes bot. Um den kostbaren Malereien weiteren Schutz zu geben, wurde eine hölzerne Kassettendecke eingezogen, die auch der räumlichen Wirkung der Kirche wohl bekommt.

Die wichtigste Aufgabe, die sich in der St. Michaelskirche ergab, war die Instandsetzung der Wandbilder. Sie sind in der Literatur bekannt. Nach den Forschungen von Jänichen und Decker-Hauff muß das Kloster Ottmarsheim den letzten (dritten) Bau der St. Michaelskirche und die Ausmalung veranlaßt haben. Wenn zwischen den Wandmalereien von Burgfelden und der Reichenau eine Verwandtschaft gesehen wird, so ist dies nicht verwunderlich; waren doch die Landolte von Winzeln, die Inhaber der Vogtei des Klosters Reichenau, mit dem bereits erwähnten Grafen Rudolf nahe verwandt. Soweit hier von den Wandbildern der St. Michaelskirche gesprochen wird, sind in erster Linie die frühmittelalterlichen Malereien gemeint. Das Vorhandensein weiterer Malereien aus dem

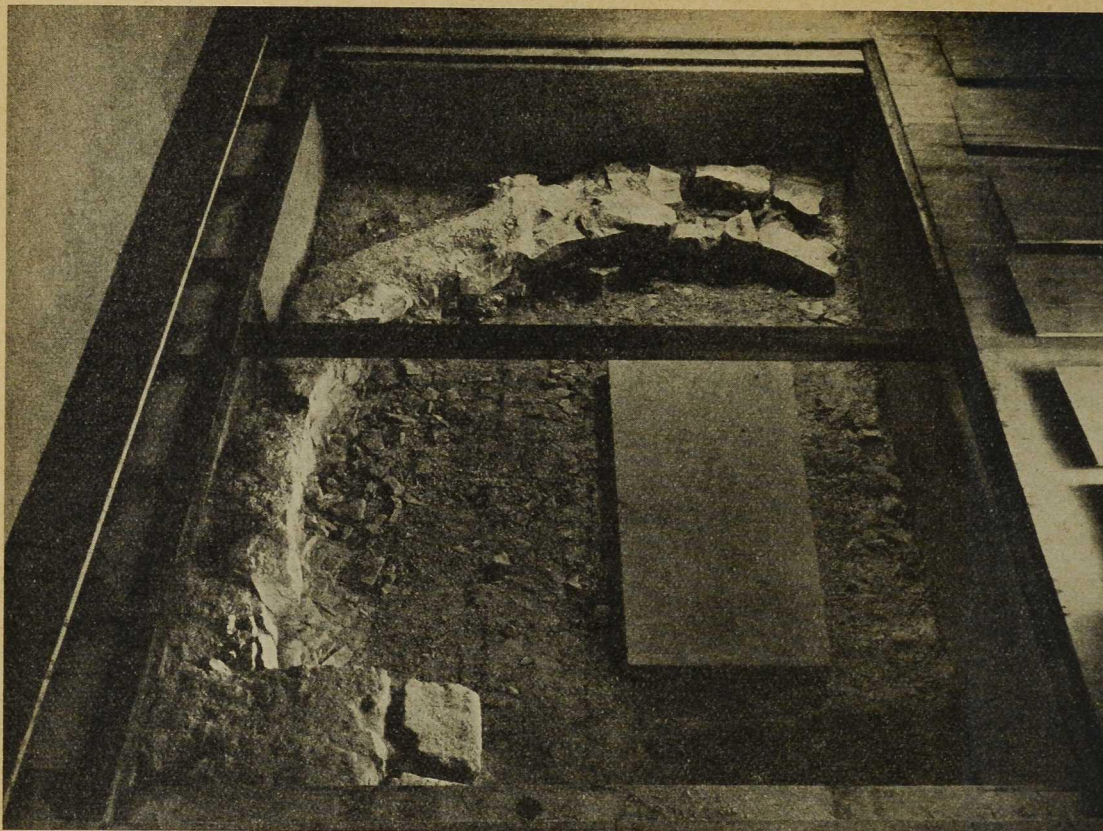
14. Jahrhundert (Christophorus an der Nordwand) und aus dem 15./16. Jahrhundert (Nordseite und Südseite) sei nebenbei erwähnt.

Von den romanischen Wandbildern ist heute an vielen Stellen nicht viel mehr als die Vorzeichnung zu sehen, die als fresco buono auf den noch feuchten Putz gemalt worden ist. Die auf diesem Grund nach dem Trocknen des Frescoputzes aufgebrauchten Farben — man bediente sich einer Mischtechnik aus Fresco- und Seccomalerei — gingen im Laufe der Zeit leider verloren; wahrscheinlich ist der Hauptverlust bei der vorliegenden Freilegung der Malerei im Jahre 1892 entstanden.

Man muß sich vorstellen, daß ursprünglich alle vier Wände des Innenraumes in ihrer oberen Hälfte im Sinne der Ostwand bemalt waren. Dazu ist es notwendig, sich im Geiste eine wesentlich andere Belichtung des Raumes zu denken, die lediglich durch verhältnismäßig kleine, innerhalb der Bildzone befindliche Fenster erfolgte, also sehr zurückhaltend war. Für die Kunstwissenschaft und für den Freund romanischer Kunst sind die aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammenden Malereien in der St. Michaelskirche trotz der starken Schäden, die sie im Laufe der Zeit durch Unachtsamkeit und falsche Behandlung, aber auch durch Erdbeben und sonstige Anlässe erfahren haben, von größter Bedeutung. Infolgedessen wurde ihrer Wiederherstellung die möglichste Sorgfalt gewidmet.

Die Instandsetzung von Wandbildern bereitet gewöhnlich dann besondere Schwierigkeiten, wenn sich die Malereien in einem kirchlichen Raum befinden und die Kirchengemeinde aus liturgischen Rücksichten verlangt, daß die ruinösen Reste in die Form eines Andachtsbildes zurückgeführt werden. Dem Denkmalpfleger wie dem Restaurator werden hierdurch zuweilen Aufgaben gestellt, die im Sinne der Wissenschaft nie befriedigend gelöst werden können, weil die Wiederherstellung einer geschlossenen Bildhaftigkeit in der Regel gewisse zusätzliche Ergänzungen verlangt und weil jegliche Ergänzung an einer originalen Malerei zu einer mehr oder weniger auffälligen Störung des ursprünglichen Bestandes führt. Die exakte Kunstpflege wird solche malerische Zusätze daher ablehnen.

Als im Jahre 1954 die Vorarbeiten zur Konservierung der romanischen Wandmalerei in der St. Michaelskirche zu Burg-



Burgfelden
St. Michaelskirche

Blick in das
Grabungsloch
im Altarraum
der Kirche

Die Fundamentreste einer hufeisenförmigen Chorapsis sind freigelegt. In der Mittelachse die (neue) Deckplatte über dem bereits 1896 zutage gekommenen Doppelgrab, in dem seinerzeit u. a. ein Goldblattkreuz in der Art alamannischer Grabbeigaben gefunden wurde. Vorn links das Fundament des nördlichen Pfeilers einer Apsiswand.

Aufn.
Dr. Hell, Reutlingen

felden begannen und die einzuschlagende Methode bestimmt werden mußte, brauchten die zuständigen Stellen ausnahmsweise einmal keine Rücksicht auf liturgische Belange zu nehmen, da die Kirche seit nahezu 60 Jahren profaniert und zudem staatseigen ist. Ein von der Staatlichen Bauverwaltung des Landes Baden-Württemberg bestelltes Gremium von Fachleuten war mit der Untersuchung und Beurteilung der Wandmalereien betraut. Es empfahl die Erhaltung der gesamten Malerei ohne den geringsten malerischen Zusatz — der inhaltlich deutbaren wie der nicht mehr deutbaren Reste. An diese Beschränkung war die mit der Ausführung der Wiederherstellungsarbeiten beauftragte Restauratorin Margarete Eschenbach streng gebunden. Ihre erste Sorge galt der gründlichen Sicherung der abbröckelnden und im Laufe der Jahre durch zahlreiche Erdstöße vom Mauerwerk gelösten Putzes. Hauptsächlich in den oberen Bildteilen waren durch allmählich eingedrungenes Regenwasser die Putzschichten mürbe geworden oder lagen hohl. Wo der Putz sich gelöst hatte, wurde er nach ausgiebigem Anfeuchten und nach Durchfeuchten der Mauer mit destilliertem Wasser und Sinterwasser zwecks Fixierung eingelassen und mit Kalkmörtel

hintergossen. Durch Anpressen erhielt der Putz wieder die erforderliche Verbindung mit der Wand.

Auch die Farbschichten hatten sich vielfach vom Malgrund gelockert. Soweit die Malschicht verletzt war, wurde sie an ihren Rändern mit größter Vorsicht so angemörtelt, daß kein Millimeter der Malerei verlorenging. Auch größere Zwischenräume, die keine Maleriereste mehr enthielten, bekamen neuen Verputz, dessen Oberfläche um einige Millimeter tiefer als die Malschicht gelegt wurde. Bei diesen Arbeiten verwendete die Restauratorin reinen Kalkmörtel aus Holzgebranntem, alt-ingesumpftem Kalk.

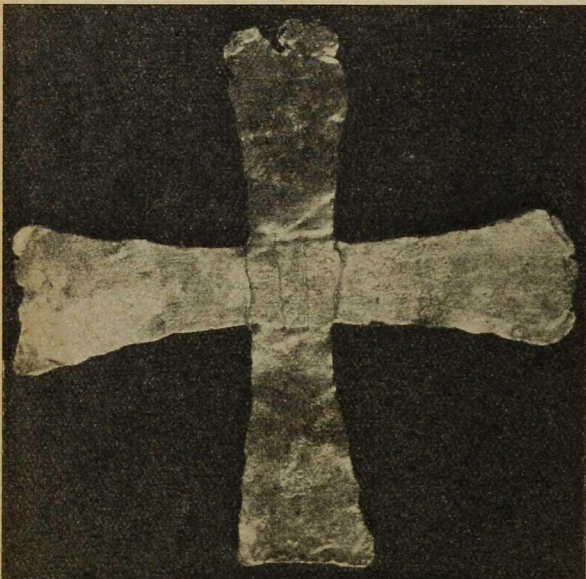
Diese Aufgabe erforderte höchste Gewissenhaftigkeit. Nun hat man eine Gewähr dafür, daß die Malerei auf absehbare Zeit gesichert ist. Der Erhaltung der Malschicht folgte deren Oberflächenreinigung, wobei insbesondere auch der auf der Wand gelagerte Kalkstaub entfernt und die mit Kalktünchresten bedeckten Stellen der Malerei behandelt wurden.

Dem grundsätzlichen Verzicht auf jegliche Ergänzung entsprach die vorsichtige und sparsame Beitönung neuer Putzstellen. So wurde die Wandmalerei als ein wichtiges Kunstdenkmal ohne jegliche Verfälschung für die Nachwelt erhalten.

Die mit der Ausführung dieser Arbeiten betraut gewesene Restauratorin Margarete Eschenbach, Sigmaringen, hat in monatelanger minutiöser Arbeit und mit denkbar größter Gewissenhaftigkeit ihren Auftrag erfüllt. Unter Zurückstellung besonderer künstlerischer Ambitionen und unter Verzicht auf Eigenschöpferisches blieb sie der Forderung treu: nur das mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln zu sichern und zu erhalten, was an Resten der Malerei auf uns überkommen ist. Hierfür sei ihr auch an dieser Stelle Dank gesagt.

Literatur:

- Jänichen, Hans, Burgfelden, ein Herrschaftssitz des 7. Jahrhunderts. Zeitschrift f. Württ. Landesgeschichte XI/1952.
Decker-Hauff, Hansmartin, Burgfelden und Habsburg. Ebendort.
Hecht, Konrad, Die Michaelskirche zu Burgfelden im Lichte einer neuen Bauuntersuchung. Ebendort.
Weber, Paul, Die Wandgemälde zu Burgfelden auf der Schwäbischen Alb. Darmstadt, 1896.
Keppler, P. W., Die Wandmalereien von Burgfelden. Archiv für christl. Kunst, 11. Jg. 1893. Weitere Veröffentlich. an verschiedenen Stellen.
Scheja, Georg, Die neuen Ausgrabungen in der Michaelskirche in Burgfelden. Heimatkd. Bl. f. d. Kreis Tübingen (Schwäb. Tagbl.) 1958.
Schrade, Hubert, Malerei des Mittelalters I. Bd. Vor- und Frühromanische Malerei. Köln, 1958.



Goldblattkreuz

1896 im Schutt des im Altarraum der St. Michaelskirche zu Burgfelden gelegenen Grabes gefunden. Jetzt im Württ. Landesmuseum, Stuttgart



Aufn. Dr. Hell, Reutlingen

Burgfelden. St. Michaelskirche. Ostwand Weltgerichtsbild. Szene aus dem Zug der Verdammten

Der Gerichtsengel treibt mit einer zweizinkigen Gabel die Verdammten zur Hölle. Darunter eine Auferstehungsszene. Rechts eine Satansfigur, die mit spitzem Messer auf einen der Verurteilten sticht. Man erkennt an der Engelsfigur deutlich, daß nur noch die fresco-gemalte Vorzeichnung, nicht aber die secco-gemalte Innenzeichnung vorhanden ist. Aber schon diese fast lineare Malerei verrät ein ungewöhnliches Können und eine bei sparsamsten Mitteln erstaunliche Ausdruckskraft.